FELICITAS.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung.
Von Felix Dahn.

(13. Fortsetzung.)

Er blickte finster; er biß die Lippe: „Meine Reiter! das Kapitol! Juvavum! die Rache an dem Priester! der Sieg! alles verloren! bis auf — Felicitas! Ich hole sie mir; — und fort, fort mit ihr über die Alpen! — Wo mag mein Pluto geblieben sein?"

Leo bog durch das Haus des Priesters in die enge Gasse ein und suchte vorsichtig den Schatten der Häuser. Es begann nun zu dunkeln; so lange hatte ihn das Gelage der über seinem Haupte Zechenden festgehalten! — Wie ein schleichend Raubtier, sich duckend an jeder Ecke und rasch die andere Seite der Querstraße im Sprung gewinnend, mied er die großen freien Plätze und die breiteren, volkreicheren Straßen. Da vernahm er in der Ferne brausenden Lärm verworrener Stimmen; er blickte zurück: Feuerschein stieg dort lohend in den rauchverfinsterten Himmel.

Der Tribun eilte, die Nordseite des Walles zu gewinnen; das vindelicische Tor selbst unbesetzt zu finden, durfte er sogar von germanischer Sorglosigkeit nicht erhoffen; aber er kannte das Geheimniß, ohne Schlüssel den Mechanismus eines Ausfallpförtchens zu öffnen, welches ebenfalls auf die Heerstraße nach Vindelicien mündete. Dieses Pförtchen trachtete er nun hastig zu erreichen.

Unangerufen, ungesehen erstieg er den Wall, die Stufengänge vermeidend, öffnete das Pförtchen, schloß es sorgfältig wieder, glitt die steile Böschung hinab und gelangte in den Graben, der, ehemals unter Wasser zu setzen, nun — das Schleusenwerk war verdorben — seit Jahrzehnten trocken lag. Unkraut und hohes Gebüsch, über Mannshöhe ragend, wucherten darin.

Kaum hatte er die Sohle des Grabens betreten, als ihn aus dem Weidengebüsch lautes Gewieher begrüßte: sein treuer Rappe trabte ihm kopfnickend entgegen.

Zwei andere Rosse antworteten aus dem Gebüsch.

Gleich darauf krochen zwei Männer, platt auf die Erde sich duckend, auf allen Vieren aus dem Dickicht — Himilco war's, der Centurio, und noch ein Maure. —

Sie winkten ihm schweigend, in das Versteck zu folgen.

Sie waren nach der Zersprengung ihrer Schar durch die Bajuvaren fliehend in den Wallgraben herab gesetzt; der Rappe, dessen Hüter gefallen, war den anderen beiden Rossen gefolgt.

Einstweilen hatten sie sich hier im tiefsten Dickicht des Grabens versteckt.

„Der erste Lichtstreif glücklichen Zufalles an diesem schwarzen Tage," meinte der Tribun. „Wir fliehen feldbritt! Kommt! Dort links reicht der Fluß fast an den Graben. Die Gäule können ihn springend leicht erreichen — dann schwimmen! Ich muß noch auf den Mercuriushügel — die vindelicische Straße hinab! Dann — über die Berge!"

„Herr," beschwor ihn Himilco, warte die Nacht ab! Schon zweimal suchten wir so auf diesem Wege zu entkommen —; beide Male entdeckten uns die alamannischen Reiter, welche unablässig vor den Toren streifen, Flüchtlinge aufzugreifen; beide Male entkamen wir nur mit knapper Not wieder hierher. Nur im Dunkel der Nacht läßt sich's wagen."

Widerwillig mußte der Tribun diesen Rat als vollbegründet anerkennen; auch sagte er sich, daß zur Nacht der Frauenraub leichter auszuführen sein werde. — So entschloß er sich, ungeduldig genug, den Einbruch der vollen Finsternis in diesem Versteck abzuwarten.

Fünfzehntes Kapitel.

Weit hinter dem Rücken der verborgenen Flüchtlinge, in der Südostseite der Stadt, tobte indessen der Lärm und Streit fort.

Hier hatten sich die wildesten der empörten Sklaven, — viele warfen nun, nachdem sie an ihren Herren die Rache gestillt, die Waffen weg — von den Bajuvaren von weiterem Brennen, Morden und Rauben abgehalten und, sofern sie sich widersetzten, mit Gewalt von Straße zu Straße getrieben, zusammengedrängt zu letztem Widerstand.

Hier lagen die großen kaiserlichen Magazine für den Nachen- und Flotzbau der Fahrt, zumal des Salzhandels, auf dem Ivarus; ungeheure Vorräte von wohlgetrocknetem Holz, von Segeltuch, von Pech und Teer; diese Lieblinge des Feuergottes wollten die Wütenden in Flammen setzen; sie hofften in ihrer blinden Zerstörungswut, von da aus werde bald Brand unhemmbar über die ganze Stadt seine roten und schwarzen Fittige spreiten.

Die Magazine waren aber auf den Flachdächern mit Schieferplatten gedeckt, von hohen Steinmauern geschützt, die starken Eichentore gesperrt; die wenigen Wachen ringsum waren zwar längst entflohen; aber auch unverleidigt leisteten Stein und eisenbeschlagen Holz eine Zeit lang den Tobenden Widerstand.

Doch nun kam Keiz, der Führer der Schar, von der nächsten Brandstätte her, dem Bad der Amphitrite, angestürmt, in jeder Faust schwingend eine blau und eine grün brennende Pechfackel, wie sie bei Illuminationen des großen Weihers in diesen Luxusgärten aufgesteckt wurden:

„Ha!" schrie er. „Nun gebt Acht! Das wird heute das reichste Feuerwerk! Die Saturnalien haben zwar die Christenkaiser verboten, aber wir führen sie wieder ein. Doch diesmal dem Vulcan zu Ehren und dem Chaos!"

Und er stemmte beide Fackeln an die Eichenplatten des Haupttores, die sofort zu schwelen begannen.

Allein nun hatten auch die verfolgenden Bajuvaren diesen Platz erreicht.

Die über mannshohen Verrammelungen in den einmündenden Straßen hatten sie nach kurzem, wildem Kampf mit den Verteidigern niedergerissen; und jetzt stürmten sie im geschlossenen Keil heran, an der Spitze Garibrand, der Herzog.

„Haben wir euch, Mordbrenner? Nieder die Waffen! Augenblicklich löscht jenes Tor. Oder, beim Speere Wotans, kein Mann unter euch bleibt lebendig."

Statt aller Antwort hob Kottys die schwere Eisenstange, den langen Riegel, den er von seinem Sklavenzwinger abgerissen hatte, und schrie: „Meinst du, wir wollen unsere Herren tauschen? Frei wollen wir sein! Und selber Herren! Und alles soll vernichtet werden auf dem ganzen Erdball, was an die Zeit unserer Knechtschaft gemahnt. Kommt heran, ihr Barbaren, gelüstet's euch, mit Verzweifelten zu kämpfen."

Und nun drohte ein grimmig Wüten loszubrechen.

Da rief eine laute, machtvolle Stimme: „Haltet ein. Friede sei mit euch allen!"

Zwischen die Streitenden trat des Johannes ehrwürdige Gestalt; hinter ihm erschienen seine geistlichen Genossen; sie führten, von Bürgern Juvavums unterstützt, auf Tragbahren und in Sänften verwundete Slaven, Mauren, Jaurier, auch einige Germanen mit sich.

„Gebt uns die Straße frei! — Laßt uns diese Verwundeten — sie gehören euch allen an, die ihr hier streitet — in meine Kirche führen."

Dieses Wort, der Anblick schon wirkte beschwichtigend, versöhnend; — die Bajuvaren senkten auf ihres Herzogs Wink die erhobenen Waffen; auch die meisten Slaven.

Furchtlos schritt Johannes in deren dichtesten Haufen hinein: ehrerbietig wichen alle zurück: die Weiber, — denn auch gar manche Slavin war unter der Rotte, — knieten nieder und küßten den Saum seines Gewandes.

So schritt er grade auf das Tor zu, welches eben Feuer zu fangen begonnen hatte.

Nur Kottys wollte ihm wehren: „Zurück, Priester!" schrie er und schwang die Stange; und da Johannes ruhig vorwärts schritt, traf ihn das Eisen schwer auf die Schulter; er sank: sein Blut floß auf die Erde. —

„Wehe dir, Bruder!" rief Keiz, „Du hast den einzigen Beschirmer der Armen und Elenden, unseres Vaters besten Freund hast du ermordet!"

Und der Wilde kniete neben dem Priester, ihn mit beiden Armen umfangend.

Er mußte dabei den ehernen Dreizack, seine furchtbare Waffe, die er soeben einem Neptunus auf dem Brunnen aus der Faust gerissen hatte, von sich werfen.

Diesem Beispiel folgten fast alle seine Genossen.

Auch Kottys warf die Stange zu Boden und bat: „Verzeih' mir, Vater Johannes!"

Dieser aber erhob sich: „Du hast bereut — so hat dir Gott vergeben! Wer bin ich Sünder, daß ich zu vergeben hätte?"

Er schritt nun ungehindert auf das Tor zu, stieß die Fackeln um, hob einen der weggeworfenen breiten Schilde auf, preßte ihn mit der Rechten auf die noch kleine Flamme in dem Tor, erhob beschwörend die Linke gegen den Himmel und sprach:

„Kreatur des Feuers! Auch du dienst Gott dem Herrn! Ich befehle dir: — ich beschwöre dich, höllischer Dämon der Flamme: — weiche von hier in die Hölle."

Da war das Feuer erloschen. —

Johannes ließ den Schild sinken und kehrte sich wieder der Menge zu; die fromme Verklärung tiefster Ueberzeugung leuchtete aus seinem Antlitz.

„Ein Wunder! Ein Mirakel des Herrn durch die Hand des frommen Johannes!"

So scholl es aus der ganzen Sklavenschar; auch die Trotzigsten warfen nun die Waffen weg und sanken, sich bekreuzend, auf die Knie; auch unter den Bajuvaren bekreuzte sich mancher und bog das Knie; Keiz und Kottys aber hoben wie anbetend die Hände zu Johannes empor.

Da schritt Garibrand der Herzog auf den Presbyter zu und sprach langsam: „Das hast du gut gemacht, Weißkopf. Hier, meine Hand. — Aber sprich:" fuhr er fort, und ein schlaues Lächeln zuckte um seine Lippen: — „wenn du dem Zauber deiner Runenworte, die du in das Feuer raunteſt, voll vertrauteſt, — weshalb noch den Schild daneben brauchen?"

Hoch richtete sich der so Gefragte auf und sprach: „Weil wir Gott nicht versuchen sollen. Wollte aber der Herr das Feuer löschen, brauchte er nicht meines Armes noch des Schildes."

„Das war wohl noch nie," sprach der Herzog, bedächtig kopfnickend, „seit ihr Christenpriester Runen ritzet, daß einer von euch auf eine Frage verstummte. — Ihr habt, und besonders du hast Gewalt über die Seelen, — mehr als mein Schwert über die Besiegten; brauche sie immer wie diesmal. Ich kenne es wohl — wie mächtig ihr seid, ihr Männer des Kreuzes. An dem Danubius waltet einer — Severinus heißt er —: der ist gewaltiger mit seinem Wort als Rom und die Barbaren. Wir wollen gute Freundschaft halten. Ich scheue dich! — Aber das eine höre: ich werde euch zu Christus beten lassen, wie ihr wollt; hüte auch du dich, den Meinen zu wehren, zu opfern, wie sie wollen. — Nein, nein, Alter — schüttle nicht das Haupt. Ich dulde keine Widerrede!"

Und er hob drohend den Finger.

Aber unerschrocken sprach Johannes: „Wenn der Herr die Verirrten zu sich rufen will durch meinen Mund, wird Furcht vor dir ihn mir nicht schließen. Deine Herzogin ist schon dem Herrn gewonnen — wahrlich, ich sage dir: du und dein Volk — ihr werdet ihm nicht entrinnen. —

„Ihr aber, erhebt euch" — so wandte er sich zu den Sklaven. — „Ich werde für euch bitten bei den Siegern, die nun die Herrscher dieses Landes sind. Ich werde sie lehren, daß auch ihr, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, ihre Brüder seid und auch eure unsterblichen Seelen erlöst sind durch Christi Opfertod. Ich werde sie lehren, daß, wer seine Sklaven freiläßt, sich in des Himmelsvaters Herzen den wärmsten Platz gewinnt."

„Wer aber auszuharren hat in der Knechtschaft," fiel der Herzog ein, „der wisse, daß wir Germanen hochherzige Herren sind; wir belasten und strafen den Knecht nicht nach der Willkür oder Laune des Herrn; nein, wie über unsere Freien das Gericht der Freien, so richtet über unsere Unfreien der Spuch ihrer eigenen Genossen: im Hofgericht nach Hofrecht. Ihr steht fortab unter dem Schutz der stärksten Rechtsburg: des Rechts und des Gerichts eurer eigenen Genossen! So seid getrost: ihr dienet edlen Herrn!"

Sechszehntes Kapitel.

Bald nachdem der Sklavenaufstand in der geschilderten Weise gedämpft war, wanderten durch das vindelicische Tor hinaus auf der großen Legionenstraße in der Richtung des Mercuriushügels zwei Germanen.

„Siehe, schon steigen über dem verlöschenden Abenddämmer empor die Sterne," sprach der eine, und, den Speer auf der Schulter balancierend, hob er beide Hände zum Himmel empor. „Ich grüße euch, ihr Wächter von Asgard, ihr allschauenden Augen. Sendet mir bald das Glück! — ich ahne, ihr wißt," fügte er, seinem Begleiter unhörbar, bei — „welch Glück mein Herz verlangt. Es schmerzt dies Herz: ich glaube, weil es leer ist."

Dann faßte er wieder des Speeres Schaft und schritt voran, die Augen wie suchend und sehnend in die duftverschleierte Ferne gerichtet; der weiße Mantel flog im Winde.

Er war sehr schön, der junge Königssohn; und seinen edeln, ernsten Zügen gab dies verträumte Sinnen herzgewinnenden Reiz.

„Wenn mir die Sterne was Liebes zeigen wollen," brummte, das Wolfsfell zurückschlagend, sein Begleiter, „sollen sie mir bald eine Weinschenke zeigen. Ich habe noch lange nicht, was ich brauche. Mich schmerzt die Gurgel; weil sie leer ist, glaub' ich. Vestralp und die Seinigen, die haben's gut getroffen! Ein paar Kreuzgläubige sind bei seiner Schar; die hat nun der Kreuz-Baldur, wohl zum Lohn ihres Glaubens, in seinen Tempel geführt; da oder dicht daneben haben sie eine ganze Sintflut von Wein gefunden und gezecht wie in Donar's Halle. Ich habe aber nur ein paar Tropfen geschluckt in einem verlassenen Hause, wo just das Mahl aufgetragen ward, als die Bajuvaren in die Stadt drangen — Höre, ihr Herzog hat ganz Recht: es ist übertrieben streng, wie du deinen Eid auslegst."

„Kann man einen Eid, eine Pflicht, zu streng deuten, Alter? Du selbst hast mich das besser gelehrt."

(Fortsetzung folgt).

— Allzuviel. „Nicht wahr, seit Sie verheiratet sind, sehen Sie alles in ganz anderem Licht?"

„Selbstredend! Wir haben ja fünfzehn Lampen als Hochzeitsgeschenke bekommen!"

Der ältere Herr.

Von Marco Brociner (Budapest).

Die bekannte Schriftstellerin Frau Dr. Käthe Schirmacher hat vor einiger Zeit unter dem Titel „Das Rätsel Weib" ein Büchlein veröffentlicht, das viel gelesen wird. Sie verficht in diesem Büchlein mit Geist und sehr viel Temperament die radikalsten Forderungen der Frauenrechtlerinnen, und sie behandelt dabei die Männer mit einer mitleidigen Ueberlegenheit, die etwas komisch anmutet. Einer ihrer Hauptsätze lautet: „Das Weib ist kein Rätsel. Sie erscheint als Rätsel nur dem Manne, weil er sie als minderwertiges Wesen betrachtet und es daher nicht der Mühe wert erachtet, in ihr Innenleben sich zu versenken." Das schreibt Frau Dr. Käthe Schirmacher ruhig hin. Und wir anderen haben immer im Wahne gelebt, daß der Mann von jeher mit besonderem Eifer in das Fühlen und Denken des Weibes einzudringen suchte! Und wenn hierbei den Mann manchmal Erstaunen und Entzücken durchschauerte, dann wieder Angst und Grauen packte, so rührte es daher, weil die Seele des Weibes ihm viel rätselhafter, reicher an Widersprüchen zu sein dünkte als die des Mannes. Das hat ja schon in uralten Zeiten Buddha in seinem Sprüchlein gelehrt, das da lautet: „Unergründlich verborgen wie im Wasser des Fisches Weg ist das Wesen der Weiber."

Auf solch einen rätselhaften Zug in der weiblichen Seele deutet eine Tatsache hin, die man seit einigen Jahren bei den erfolgreichsten Pariser Theaterstücken beobachten kann. In diesen Komödien bildet nämlich die Vordergrundsfigur ein älterer Herr zwischen Vierzig und Fünfzig, der den Vogel im Liebesspiel abschießt, dem das Herz des jungen Mädchens zufliegt, der mit jener leidenschaftlichen, hingebungsvollen Liebe geliebt wird, die stark wie der Tod ist. Ein Skeptiker könnte freilich sagen: „Warum sich darüber den Kopf zerbrechen? Warum in die Tiefe nach einem Seelenproblem schürfen? Es handelt sich hier gar nicht um einen rätselhaften Zug der weiblichen Seele, sondern bloß um einen Kniff der Bühnenschriftsteller, die dem berühmten Pariser Schauspieler Guitry eine Rolle auf den Leib schreiben wollen. Und da Guitry bereits ein älterer Herr ist — da er Herz und Gemüt hat, geistreich, liebenswürdig, mit einem Worte ein Charmeur ist, dem Väterrollen nicht zusagen, so spielt er eben einen Romeo, der trotz seines schütteren, graumelierten Haares noch seine Julia findet. Die Sache ist also sehr einfach. Es ist ein theatralisches Geschäft."

Diese Deutung erscheint auf den ersten Anblick sehr einleuchtend, aber wenn man näher zusieht, so findet man doch, daß sie äußerlich und nicht erschöpfend ist. Man stelle sich einmal eine Komödie vor, in der ein zwanzigjähriger Jüngling von einer leidenschaftlichen Liebe zu einer wohlkonservierten einschichtigen Fünfzigerin erfaßt wird und alles daran setzt, um sie heimzuführen. Selbst die Kunst einer Rejane oder einer Duse vermöchte das Publikum nicht über das Widernatürliche, Peinlich-Komische dieses Verhältnisses hinwegzutäuschen. Ernste Dramatiker hüten sich daher wohlweislich, ein derartiges Verhältnis auf die Bühne zu bringen, da sie wohl wissen, daß sie damit keine Resonanz wecken würden. Wie anders der ältere Herr, der ein junges Mädchen liebt! Er ist in den letzten Jahren eine Lieblingsfigur der Pariser Autoren geworden, und da die Stücke, in denen er seinen Zauber entfaltet, einen außerordentlichen Zulauf finden, so beweist dies, daß die seltsame Paarung zwischen dem älteren Herrn und dem jungen Mädchen auf das Publikum einen ganz besonderen Reiz ausübt, der übrigens mitunter einen starken Stich ins Sentimentale hat. Wie viele Tränen hat man in Paris und auch anderwärts über das unselige Geschick jener törichten Jungfrau vergossen, die Bataille in seinem gleichnamigen Schauspiel vorführte! Dieses arme Mädchen sinkt einem verheirateten Rechtsanwalt, der ihr Vater sein könnte, in die Arme, sie brennt mit ihm durch, sie ist weder durch flehentliche Bitten, noch durch Drohungen zu bewegen, von ihm zu lassen, und sie dokumentiert schließlich ihre unbändige Sulamit-Liebe durch ihren heroischen Selbstmord.

Der ältere Herr steht also hoch im Kurse und seine Wertschätzung erscheint um so auffallender, sticht um so mehr in die Augen, wenn man bedenkt, welch armselige Rolle er einstmals auf der Bühne spielte. Da erschien er im besten Falle als der behäbige, gutmütige Onkel, der in erotischer Beziehung überhaupt nicht in Frage kam und dessen Lebenszweck damit erfüllt war, daß er durch seine finanziellen Mittel das Ehe- und Liebesglück eines jungen Pärchens begründete. In der Regel galt der ältere Herr, der um Liebe girrte, als lächerliche Figur. Er wurde verhöhnt. In der alten und älteren Komödie treffen wir denn auch immer wieder die typische Gestalt des grauen und grauslichen Vormunds, der sein junges Mündel heiraten will und dem es ein liebeglühender Jüngling vor der Nase wegschnappt. Jung und Jung gesellt sich gern. Der ältere Herr hat kein Recht auf eine eheliche Verbindung mit einem jungen Mädchen, da durch diese ungleiche Mischung der Hauptzweck der Ehe — die Schaffung einer gesunden und zahlreichen Nachkommenschaft — vereitelt würde. So fühlte und so dachte jene Zeit, und darum das bald lächerliche, bald jämmerliche Bühnenbild des älteren Herrn. Warum ist nun in unseren Tagen dieser ältere Herr so hoch in der Achtung der Bühnenautoren gestiegen? Warum dieser Glorienschein um sein Haupt? Was bedeutet der rätselhafte Drang, der das junge Mädchen an seine Brust treibt?

Die Gründe hierfür sind meines Erachtens vorwiegend wirtschaftlicher Natur. Das klingt sehr prosaisch und verscheucht die romantische Mystik jenes rätselhaften Dranges. Aber die Wahrheit in diesem Falle ist nun einmal nüchtern. Wir leben in einer ökonomisch harten Zeit. Der Daseinskampf wird immer zäher, blutiger, die Existenzbedingungen werden immer schwieriger und dabei unsere Ansprüche an das Leben immer größer. Daher in allen Kulturstaaten die stets anschwellende Zahl jener Mädchen, die nicht unter die Haube gelangen können. Andererseits wird in allen Kulturstaaten geheim und offen der Malthusianismus gepredigt, also jene Lehre, die in der Ehe das Ein- oder das Zweikindersystem empfiehlt, in jenen Fällen, wo die Gefahr einer erblichen Belastung droht, sogar die Kinderlosigkeit befürwortet. Diese Lehre schmeichelt dem Egoimus der jungen, lebenslustigen Frau, die die Gefahren der Mutterschaft fürchtet; sie birgt aber auch für den Mann eine ernste, beherzigenswerte Mahnung in sich durch den Hinweis auf die gewaltige Verantwortlichkeit der Vaterschaft. Erwägt man alle diese Momente, so begreift man, warum in unseren Tagen der ältere, wohlsituierte Mann für die heiratsfähigen Mädchen eine Respektsperson bildet und warum ihn Bühnenautoren mit der ihm gebührenden Hochachtung behandeln. Er bietet ein gegen wirtschaftliche Sorgen gefeites Heim, und seine grauen Haare sind eine Bürgschaft dafür, daß es ihm nicht schwer fallen wird, die Mahnung des Malthusianismus zu befolgen. All das wirkt bewußt oder unbewußt auf jenes moderne Mädchen ein, in dessen Lebenskreis der ältere Herr tritt. Und so ist von vornherein jene Atmosphäre vorhanden, in der zwischen beiden eine Zuneigung keimen kann. Dazu kommt noch allerdings ein zartes psychologisches Moment von besonderer Eigenart, das auch seinen romantischen Reiz hat. Man würdigt und liebt heutzutage feine, differenzierte Gefühle selbst dann, wenn sie ein Hauch von Kränklichkeit umspielt. Die Liebe des älteren Mannes hat etwas von dem Zauber dieser Gefühle, sie ist bei aller Innigkeit und Leidenschaftlichkeit diskret und zagend, sie birgt Melancholie und Wehmut in sich, sie ist zart, bang und scheu, sie hat nicht jene oft verletzende Selbstverständlichkeit und jenen derben Griff der Liebe des jungen Mannes. Sie hat vor allem die unwandelbare Treue einer letzten Liebe.

Der ältere Mann, wenn er seine Rolle mit Würde und Anstand spielen soll, muß allerdings das haben, was der Franzose „l'esprit de son age", den Geist seines Alters, nennt, jenes Taktgefühl, das ihn davor bewahrt, mit einer falschen Jugendlichkeit zu prunken. Er muß sich bescheiden und bescheiden eines Glückes froh werden, das ihm wie ein Göttergeschenk in den Schoß fällt. Der ältere Mann, früher beiseite geschoben und belächelt beim Spiel der Liebe, ist also rehabilitiert. Und da die Bühne ein Spiegelbild des Lebens ist, da Tausende von Frauen und Mädchen der Glorifizierung des älteren Mannes auf den Brettern zustimmen, so darf man wohl annehmen, daß er in der Metropole Frankreichs in der Tat eines besonderen Affektionswertes sich erfreut. Das stimmt so gar nicht zu jenem alttestamentarischen Rufe, den der Rabbi Sichel einstmals in dem „Fremd Fritz" an die Jugend ergehen ließ: Heiratet und mehrt Euch! Eine Mahnung, die in dem Lande der Wiegenleere ja eine doppelte Beherzigung verdient. Diese ungleiche Ehe zwischen dem älteren Manne und dem jungen Mädchen, das sich an ihn klammert, ist denn auch zweifellos die Dekadenzerscheinung einer Zeit, die das Abendrot einer alten, müden Kultur umwebt. Man mag diese Erscheinung vom Standpunkte der Rassenhygiene und Rassenzucht verdammen. Wer zarte und feine Gefühlswerte schätzt, wird nicht umhin können, in dem grauhaarigen Mann, der stillselig ein ungeahntes Glück umfängt, ein Bild von seltsam rührender Schönheit zu erblicken.

Dänen beanspruchen Teile Schleswigs

Paris, 24. Feb.—Dänemarks Ansprüche auf den nördlichen Teil der Provinz Schleswig-Holstein wurden von dem Hohen Rat vernommen. H. Bernhoft, der dänische Gesandte in Paris, erschien vor der Konferenz und begründete Dänemarks Forderung. Er führte aus, daß die nördliche Hälfte von Schleswig in historischer, sowie in nationaler Beziehung zu Dänemark gehöre, und daß dieses bereit sei, die Frage des Anschlusses auf dem Wege der Abstimmung durch die Bevölkerung entscheiden zu lassen.

Der Gesandte machte nicht in direkter Weise dänische Ansprüche auch auf das übrige Schleswig-Holstein, einschließlich des Kieler Hafens, geltend, sondern begnügte sich mit der Erklärung, seinem Dafürhalten nach sollten die Bewohner auch jenes Teiles über ihre Zukunft entscheiden.

Die Frage wurde einer Kommission unterbreitet.

Wegen eines neuen Daches
wende man sich an die
Northwest Ready Roofing Company
802 Süd 31. Straße Harney 2574
Arbeit garant. Leichte Bedingungen

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt—Weiblich.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von drei Personen. 514 Süd 31. Straße, Tel. Harney 6534. 2-26-19

Frau in mittleren oder älteren Jahren, als Haushälterin auf Farm. Man wende sich an Henry Schnepel, Route 2, Carson, Iowa. 2-27-19

Verlangt — Männlich.

Gute Stellung für tüchtigen Mann.
Ein tüchtiger Farmer mit Erfahrung verlangt auf der County Farm von Caß County, Nebr.; $500 Lohn das Jahr, Kost, Wohnung u. Wäsche frei. Guter Posten für den rechten Mann. Man schreibe an J. H. Tams, Plattsmouth, Neb. 2-27-19

Verlangt—Männlich und Weiblich.

Verlangt—Mann und Frau in den mittleren Jahren um auf einer Farm 20 Meilen von Omaha zu arbeiten. Guter Lohn, dauernde Arbeit das ganze Jahr hindurch. Man adressiere: Gus Volstedt, Washington, Neb., Route 1. 2-23-19

Stellungsgesuch.

Deutsche Frau wünscht einige Stunden Arbeit während des Tages, entweder mit leichter Hausarbeit zu helfen oder bei der Kinderpflege behilflich zu sein. Frau Clara Naumann, 2717 Süd 15. Straße. tf

Zimmer zu vermieten.

Großes Front-Zimmer mit privatem Eingang zu vermieten. Auch Kost wenn gewünscht. Frau Clara Naumann, 2717 Süd 15. Str. tf

Farmen zu verkaufen.

Billig zu verkaufen, wenn sofort verkauft, eine halbe Sektion rolling Farmland, gut verbessert, kleines Wohnhaus, Stall, Wasser, alles eingezäunt, und etwa 40 Acker aufgebrochen. Dieser Platz ist 4½ Meilen von Eisenbahn Städtchen, entlang Post Route und kann gekauft werden für $25.00 per Acker, wenn innerhalb zwei Wochen genommen.

Ein wirklicher Bargain! Eine halbe Section No. 1 Farmland, alles ein- und kreuz-gezäunt. Neu verbessert, wie: 7-Stuben Wohnhaus, Stall für 8 Pferde, Vieh Schuppen für etwa 75 Köpfe, Getreideschuppen, Maschinenschuppen, Hühnerhaus, Artesischer Brunnen, und alle anderen notwendigen Außengebäude. 160 Acker von diesem sind unter Kultur und die Farm ist im Allgemeinen in einem äußerst guten Zustande. Das Land liegt zwei Meilen von Städtchen am B. & M. Trail.

Für weitere Referenzen bezüglich der beiden oben beschriebenen Plätze schreibe man in Englisch oder Deutsch, denn ich verstehe beides.

Adressiert: John T. Holst,
2-28-19 Blunt, S. Dak.

Umzug.

Die Omaha Furniture Repair Works wird demnächst ihr Geschäft von No. 2910 Farnam Straße, nach No. 2965 Farnam Straße verlegen. Vorher findet ein Spezial-Verkauf folgender Möbelstücke zu billigen Preisen statt. Ein Sekretär, ein Schreibpult, 3 Dressers in Mahogany, Kirschholz und Walnuß, Tische, Stühle, Schaukelstühle usw. Man besichtige unsern Vorrat.
2-27-19 **Adolph Karanth**, Besitzer.

Reparaturarbeiten gewünscht.

Gut erfahrener Kabinetmacher, wünscht Häuserarbeit, Möbelreparaturen und Finishing. Innenarbeit, sowie Tür- und Fensterreparaturen. Meine Arbeit garantiert. Bitte zu schreiben: Andrew Kolossus, 1234½ Süd 15. Str. Omaha, Neb. 3-21-19

Geigen zu verkaufen.

Geigen und Geigen-Ausstattungen zu verkaufen. Ausgewähltes Lager zum Kostenpreis. Eure Gelegenheit den Profit des Händlers zu ersparen. Wir machen auch Geigen-Reparaturen. — **Kernan & Ritter**, Zimmer 20, Baldridge Gebäude, 20. und Farnam Straße, oder Box 3, Omaha Tribüne. 3-1-19

Liberty Bonds.

Liberty Bonds. Wir bezahlen bar für Liberty Bonds. Teilweise abbezahlte Quittungen für Bonds und War Savings Stamps.
Lewis & Co. Brokers.
411 McCague Gebäude. 3-20-19

Kaufe Liberty Bonds

für Bar. Sichere und gesunde Investments, 7 Prozent bis 10 Proz.

Geo. Schroeder, 545 Railway Exchange Bldg. Dougl. 3261. tf

Agent für Forni's Alpenkräuter.

Forni's Alpenkräuter, Heil-Oel, Magen-Stärker und Dr. Peters Uterine zu haben bei Frau Fischer, 1211 Chicago Straße. Tel. Douglas 5775. Omaha, Neb. 2-25-19

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Cut Down Your Tire Expense
KEYSTONE GUARANTEED TIRES

A NEW standard in tire performance has been established by Keystone Tires. Every feature that makes for durability and economy has been embodied in their construction.

The result is the
Greatest Tire Value in the World!

Keystone Tires are lower in price than any other tire approaching their supreme quality and mileage. They *cut down tire expense, reduce the possibility of tire trouble and*

"Go a Long Way To make Friends"

Buy Keystone Tires—make comparison—and convince yourself.

ALL STANDARD SIZES
THE MIDWEST TIRE CORPORATION
25th Ave. and Farnam St.
Tel. Douglas 8345 OMAHA, NEB

DR. F. J. SCHLEIER
Deutscher Arzt und Wundarzt
1140 First National Bank Gebäude, 16. und Farnam Str.
Officestunden: Von 11 bis 12 vormittags und 2 bis 5 nachmittags.
Office Telephon: Douglas 4309.
Wohnung: Brainio Apts.
Wohnungs-Telephon: Harney 6173.

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

JOHN H. THOMSEN, M. D.
Arzt und Wundarzt
Wohnung: 1425 No. 17. Straße
Telephon: Webster 3216
205 Baird Bldg., Tel. Doug. 1920
N. W. Ecke 17. Douglas Str. Omaha